

# Unverbrauchtes Brennelement

**Grimmiges Scherzo – mal ohne Cello: Matthias Deutschmanns neues Kabarettprogramm „Wie sagen wir’s dem Volk?“**

Nach einer knappen Stunde wartet der Kabarettist mit einer ersten – ihn – alarmierenden Hochrechnung auf: „Ich bin hier auf Seite 20 und ich habe noch 66 Seiten“, bilanziert er den Ist-Zustand seines neuen Programms. Die Pause sorgt offenbar für eine neue Einschätzung der Lage: „Noch 40 Seiten – wenn ich jetzt blättere, liegt das nicht an meiner Unsicherheit, sondern daran, dass ich weiterkommen will.“ Aber wie, fragt sich der zunehmend besorgte Zuschauer. Denn nach gut anderthalb Stunden werden die vorliegenden Zahlen einer neuen Bewertung unterzogen: „Wir haben noch 60 Seiten vor uns.“ Das könnte so etwas sein wie die Wiederbelebung der antiken Sisyphos-Sage im Zeichen der nicht enden wollenden Mühsal kabarettistischer Arbeit. Wobei der Arbeiter, der da am Bistrotischchen auf der Bühne sitzt, die Regeln mit Blick auf die Großprojekte in der ungeliebten Hauptstadt längst klar vorgegeben hat. Denkt an das elfte Gebot: „Du sollst nicht rechnen.“

## Die kultivierte Nervosität

Man muss es gar nicht nachrechnen, man kann es nachlesen: Es ist das mittlerweile 13. Programm, das Matthias Deutschmann, einer guten Tradition folgend, im (natürlich ausverkauften) Freiburger Vorderhaus aus der Taufe hebt. Von Aberglauben ist in „Wie sagen wir’s dem Volk?“ so gut wie nicht die Rede; trotzdem wirkt Deutschmann, wenn er sich mit kunstvoll-akrobatischen Handgelenksbiegungen über das geheimnisvolle, seitenumwobene Manuskript beugt, wie einer, der sich nicht sicher ist, ob die zu kultivierende Nervosität nun sein Gegenspieler ist. Oder sein Partner.

Natürlich ist sie Letzteres. Man könnte sogar sagen, sie ist sein wichtigster Verbündeter in Sachen Performance geworden, nachdem das Instrument im Kasten geblieben ist. In der Tat – der „Mann mit dem Cello“ (Eigendarstellung) verzichtet vorerst auf dieses; und nun kann man darüber rätseln, wer mehr verstimmt ist – Spieler oder Instrument. Ganz offenbar ist das, was Matthias Deutschmann dem Volk zu sagen hat, nicht mehr Sache des Troubadours. Wessen dann? Des Installateurs, mit dem den Kabarettisten, wie Deutschmann seinen Kollegen Josef Ha-



**Ich bin dann mal wieder da: Kabarettist Matthias Deutschmann**

FOTO: ANJA LIMBRUNNER

der zitiert, die allgemeine Ratlosigkeit verbinde? Vielleicht. Wo soll Kabarett in diesen Zeiten schon ansetzen? In denen das Weltgebäude ein „Partyzelt“ sei, über dem das „Erwachen der Nacht“ schwebt – Deutschmanns Stimme wandert an solchen Stellen mit mystischem Unterton in den tiefen Keller der Kontraoktave.

Steilvorlagen für die zehnte Muse – das Kabarett – gibt es viele. Die Frage ist also nicht, was der Kabarettist aufspießt, sondern wo überhaupt er ansetzt. Andererseits kommt die aktuelle politisch-gesellschaftliche Gemengelage Matthias Deutschmanns Technik des assoziativen Improvisierens und Repetierens ostinater Leitmotive geradezu entgegen. *Je suis Charlie*. Bin ich noch Charlie? Ich karikiere, also bin ich. Auch ohne Cello bleibt Deutschmanns Spiel ein musikalisches, ein grimmiges Scherzo mit Variationen.

Denn bei allem scheinbaren, freien Flottieren der Gedanken hat auch dieses neue Programm eine klare Struktur. Wo das Chaos – die Unordnung – zum System wird, kann das Kabarett in die Rolle der

Ordnung, des Kosmos schlüpfen. Und Deutschmann in die eines Jedi-Ritters, während die von allen unterschätzte Kanzlerin bereits alle erkennbaren Gegner mit dem „Lichtschwert der praktischen Vernunft“ geschlagen hat: „Deutschmann – komm nach Dresden“ – wieder diese phänomenal dahingehauchte Kontraoktave – raunt ihm das Erwachen der Nacht zu. Klar, was soll er in Freiburg? Wo die neue Universitätsbibliothek aussieht wie ein Helm von Darth Vader. Wo nirgendwo Pegida zu sehen ist, aber 25 000 sich dagegen auf der Straße versammeln („Das nennt der Zahnarzt Prophylaxe“). Und wo er, als neuer Vorsitzender des E-Werks, dort ein Jahr lang im Abklingbecken gelegen habe ...

Der Seitenhieb in eigener (lokalkulturpolitischer) Sache kokettiert mit der Realität. Als Brennelement ist Matthias Deutschmann durchaus noch nicht verbraucht. Auch wenn seine Pointen nicht immer neu sind: Mitunter gibt es Déjà-vus aus seinem jüngsten Buch „Noch nicht reif und schon faul“. Warum nicht?

Kabarett lebt von der (Selbst-)Bespiegelung. Und so ist „Wie sagen wir’s dem Volk?“ wieder ein echter Deutschmann geworden – rundum „anti“: antiautoritär, antifaschistisch, antiklerikal (obwohl der Renegat Deutschmann den aktuellen Papst in sein Herz geschlossen hat), radikal antiradikal, antischwäbisch, antipreußisch (so viel badischer Separatismus muss sein), vor allem aber: antidumm.

Und da Ignoranz und Blödheit wieder Hochkonjunktur bekommen haben auf dieser Welt, verhält es sich mit diesem Deutschmann wie mit einem anderen hochprozentigen Geist aus dieser Republik: Noch nie war er so wertvoll wie heute. Und wenn an dieser Stelle ein kleines „leider“ hinzugefügt werden muss, spricht das nun am allerwenigsten gegen den Kabarettisten. **Alexander Dick**

**Termine 2016 in der Region:** 29., 30.12., (ausverkauft), 31.1., 28.2., 20.3., 24.4., Vorderhaus Freiburg; 23.1., Kumedi, Riegel; 21.10., Salmen, Offenburg; 22.10., Güterhalle, Bleibach; 2.12., Burghof, Lörrach.